



Fotos: © himmelbeet GmbH

Die Radieschen von unten sehen?

Urban Gardening auf Friedhöfen



Friedhöfe sind Orte der Begegnung. Friedhöfe sind grüne Oasen vieler europäischer Großstädte. Und selbstverständlich sind Friedhöfe auch Orte der Trauer und des Gedenkens. In Berlin machen Projekte vor, wie all diese Aspekte miteinander verzahnt und dadurch gestärkt werden können.

Urban-Gardening ist eine weltweite Bewegung, die innerstädtische Brachflächen in Kulturland verwandelt. Eines der weltweit bekanntesten Urban-Gardening-Projekte entstand 2009 als Nachbarschaftsinitiative am Kreuzberger Moritzplatz: die Prinzessinnengärten. Bald wurde aus dem Kiezprojekt ein touristischer Öko-Biergarten. Für Gastronomie und zugleich ökologisches Gärtnern aber war die Fläche am Moritzplatz zu klein. Die erhoffte Lösung bot das „Berliner Programm für Nachhaltige Entwicklung – BENE“. Während am Moritzplatz auch immer noch gegärtnert wird, kamen der Evangelische Friedhofsverband Stadtmitte und die Prinzessinnengärten vor einigen Jahren ins Gespräch und wurden sich einig:

- Das Urban-Gardening-Projekt pflegt die gesamte Friedhofsfläche.
- Ungenutzte Flächen können regelrecht als Acker bewirtschaftet werden.
- Auf Flächen mit ausgelaufener Pflanzzeit befinden sich Hochbeete.

Rechts vom Eingang des St. Jacobi-Friedhofs in Berlin-Neukölln befindet sich heute ein kleines Café des Urban-Gardening-Projekts „Prinzessinnengärten“. „Wir nutzen diese Flächen vor allem zur Umweltbildung und führen dort Projekte mit Kindergärten und Schulen durch“, sagt Lisa Dobkowitz von den Prinzessinnengärten.

Umweltbildung und Nachbarschaftsarbeit verbinden

Im Neuköllner „Integrierte Friedhofsentwicklungskonzepte“ von 2015 werden Gartenprojekte als Nutzungsmöglichkeit von Friedhofsüberhangflächen genannt, denn der Evangelische Friedhofsverband will es sich wirtschaftlich nicht leisten, Friedhofsflächen ungenutzt zu lassen.

Es überrascht daher nicht, dass der Friedhofsverband von Anfang an überzeugt vom Konzept der Prinzessinnengärten war. Geschäftsführer Tillmann Wagner: „Wir suchten jemanden, der Umweltbildung und Nachbarschaftsarbeit im Kiez verbinden kann“.

Auch die Stadtverwaltung ist zufrieden: „An der Entscheidung über die Flächennutzung war das Bezirksamt nicht beteiligt, aber die Nutzung des Friedhofs durch die Prinzessinnengärten ist für den ganzen Stadtbezirk eine Win-Win-Situation“, zeigt sich der Neuköllner Umwelt- und Stadtentwicklungstadtrat Jochen Biedermann überzeugt. Berlin darf in Zeiten des Klimawandels auf Stadtgrün nicht verzichten, und die Prinzessinnengärten bewahren auf den nicht gärtnerisch genutzten Friedhofsflächen die Artenvielfalt.

Innere Sicherheit durch ökologisches Gärtnern auf Friedhöfen

Nicht nur wirtschaftlich und ökologisch, auch sozial überzeugt das Projekt: Vor der Nutzung durch Urban-Gardening →



Foto: © himmelbeet gGmbH



Foto: © Jahn



Foto: © Jahn

war der Friedhof ein beliebter Treffpunkt der Drogenszene. Trauernde Angehörige fühlten sich oft nicht mehr wohl. „Natürlich gab es im Vorfeld kontroverse Diskussionen. Aber jetzt fühlen sich die Hinterbliebenen sicherer als vorher“, sind sich Stadtrat Biedermann, Gartenaktivistin Dobkowitz und Friedhofsverband einig.

Am nördlichen Rand der Berliner Innenstadt hat der Friedhofsverband die himmelbeet gGmbH beauftragt, einen Bildungs- und Begegnungsort auf dem noch aktiv genutzten St.-Elisabeth-Friedhof II zu verwirklichen. Teil davon ist ebenfalls ein Gemeinschaftsgarten. „Da sich der ElisaBeet-Acker auf der alten Kompostfläche des Friedhofs befindet, können wir direkt im Boden gärtnern“, beschreibt Pauline Schlaumann vom himmelbeet das Projekt. Anfängliche Bedenken konnten auch hier ausge-

räumt werden, denn der Gartenbereich liegt „eher abseits von bestehenden Gräbern und ist zusätzlich an drei Seiten von einer kleinen Mauer räumlich vom restlichen Friedhof getrennt.“ Gräber und Beete stehen auch im ElisaBeet nicht in einer Reihe.

Der Garten als Kreislauf des Lebens

Lisa Dobkowitz ist überzeugt davon: „Wer gärt, mit einjährigem Gemüse umgeht, ist sich der Vergänglichkeit bewusst. Das kann man auf Friedhöfen therapeutisch nutzen“. Damit ist auch eine spirituelle Dimension berührt: Aus Vergangenen entsteht Neues, neben Gräbern gedeiht Gemüse, dort lernen Kinder, mit Natur und Kultur umzugehen. Solche Orte können einladen, Trauer besser ertragen zu können. Und Bestatterinnen und Bestatter können Sterbenden und Hinterbliebenen davon erzählen. Das kann ermutigen, sich gerade in einer solchen Umgebung bestatten zu lassen.

Könnte es mit derartigen Projekten aber bald schon wieder vorbei sein, weil eine Stadt wie Berlin oder ein Friedhofsverband Friedhofsflächen aus ökonomischen Zwängen der Immobilienspekulation preisgeben? Vielleicht nur eine Frage der Zeit. Noch steht die breite Mehrheit in Kirche, Gesellschaft und Berliner Kommunalpolitik hinter dem Gärtnern auf dem Friedhof. ■

Jens-Eberhard Jahn

Weitere Informationen:

In Berlin gibt es 117 evangelische, 84 kommunale, neun katholische und zehn jüdische, muslimische, alevitische und „sonstige“ Friedhöfe. Insgesamt sind es 220 mit einer Gesamtfläche von 1100 Hektar. Seit 1980 sinkt der Bedarf an Begräbnisstätten, denn die Lebenserwartung steigt und die Bestattungskultur wandelt sich: In Deutschland liegen Urnenbestattungen weit vor den Erdbestattungen, in Berlin gar mit 90 Prozent. Urnengräber benötigen weniger Platz. Heute ist mehr als ein Drittel der Friedhofsfläche Berlins so genannter „Überhang“, bei den kirchlichen Friedhöfen in der Stadtmitte weit über die Hälfte. Eine Umnutzung von Friedhöfen ist erst nach 20 Jahren Ruhezeit und weiteren zehn Jahren Pietätsfrist möglich.